

## Peter Rosegger

Es war einmal vor 150 Jahren 4 Monate und 13 Tage in der Nadorgasse in der ungarischen Stadt „Komaron“. Da lebte ein junger Kapellmeister und seine 21 jährige Frau, die im 9. Monat schwanger war. Genau am Samstag, 30. April 1870, 2 Stunden vor Mitternacht, wurde ihr erstes Kind, der Komponist Franz Christian Lehár – unser Lehár- geboren. Durch die Versetzung des Regimentes seines Vaters musste die Familie öfters mit umsiedeln.

Als Kind eines Kapellmeisters wurde er früh mit der Musik vertraut. Franz Lehár berichtete später darüber: „In meinem Elternhaus wurde Tag und Nacht musiziert oder wenigstens von Musik gesprochen. Mein Vater hatte außer Musik keine andere Leidenschaft und keinerlei sonstigen Interessen. Vom ersten Tag meines Lebens galt es als selbständig, daß ich den Beruf des Vaters ergreifen würde. Von einem Wunderkind hätte man in der Familie nur dann gesprochen, wenn ich nicht Musiker geworden wäre“

Mit 20 war er der jüngste Kapellmeister der K. und K. Armee. Mit einigen Unterbrechungen und den üblichen Garnisonswechseln verblieb er bis 1902 im militärmusikalischen Dienst. Jetzt hören wir einige Werke aus dieser Zeit.

## Peter Rosegger

### Inhalt der Lustigen Witwe

Die Handlung der Operette spielt in der Gegenwart in Paris und zwar in den Kreisen der montenegrinischen Gesandtschaft. Die Heldin des Stückes ist die junge Witwe Hanna Glawari; diese hatte als blutarmes Mädchen auf ihren Liebsten, den Grafen Danilo Danilowitsch verzichten müssen, weil der Adelstolz seiner Verwandten die Verbindung nicht zuließ, war aber dann von dem alten reichen Hofbankier Glawari geheiratet und nach kurzer Zeit Witwe geworden.

Als Erbin von 20 Millionen wird sie nun von der Pariser Herrenwelt eifrig umworben, während andererseits der montenegrinische Gesandte Baron Mirko Zeta von seiner geldbedürftigen Regierung die diplomatische Mission erhalten hat ihre Wiederverhehelichung mit einem Montenegriner herbeizuführen, um die vielen Millionen dem Heimatlande zu erhalten. – Hanna bleibt allen Werbungen gegenüber kühl, da sie nicht des Geldes wegen geheiratet sein will Danilo hinwieder ist zu stolz, um sich um das jetzt reiche Weib zu bewerben, das er einst ihrer Armut wegen verschmähen musste. Musik bitte!

(Die Musiker spielen die 2 Stücke)

Nach den 2 Stücken:

Durch verschiedene Zufälligkeiten haben sich aber Hanna und Danilo doch endlich in Liebe gefunden und sie werden ein glückliches Paar.

# THEATER UND KUNST

## **Ich wäre beinahe Opernkomponist geworden!**

Wie meine „Tatjana“ entstand.

Von

**Franz Lehar.**

Radio Wien bringt heute um 20 Uhr Franz Lehars Erstlingswerk, die vieraktige Oper „Tatjana“, mit Kräften der Staatsoper zur Aufführung. Lehar wird das Werk im Studio selbst dirigieren.

Die Oper „Tatjana“, die heute ihre Rundfunkaufführung erlebt, ist mir besonders ans Herz gewachsen: sie ist nämlich mein Erstlingswerk. Ich war vierundzwanzig Jahre alt, als mir der Marineoffizier Felix Falzari ein Libretto übergab, das mir außerordentlich gefiel.



Franz Lehar

Ich setzte mich sofort zum Klavier und arbeitete in jugendlicher Begeisterung Tag und Nacht. Die Uraufführung des Werkes, das damals den Titel „Kufuschka“ führte, fand am Leipziger Stadttheater statt. Die Oper hatte einen schönen Erfolg, doch ich muß ehrlich gestehen, daß ich von den Tantiemen nicht leben konnte. Ich hatte nämlich leichtsinnigerweise meine Position bei der Kriegsmarine abgegeben und sah mich gezwungen, mich nach einer neuen Stellung umzusehen. So

wurde ich wieder Kapellmeister, in welcher Funktion ich auch nach Wien kam, wo im Jahre 1902 gleich zwei Operetten von mir aufgeführt wurden: „Wiener Frauen“ und „Nastelbinder“. Dann kam der Erfolg der „Lustigen Witwe“, die bald alle Bühnen der Welt eroberte. Und eines Tages erkundigte sich der Direktor der Volksoper Rainer Simons nach meinem Erstlingswerk und erklärte sich bereit, es in Wien herauszubringen. Die Oper erhielt den bedeutend klangvolleren Namen „Tatjana“ und ging in der Volksoper in Szene. Ich war mit dem Premierenbeifall außerordentlich zufrieden, zählte hochbefriedigt sechzig Vorhänge und nahm an, daß das Werk ein großer Erfolg gewesen war.

### „Kapellmeistermusik.“

Zu meiner größten Ueberraschung aber waren die Kritiken, die ich am nächsten Morgen in den Tagesblättern las, sehr ungünstig und eine große Wiener Zeitung sprach sogar von „Kapellmeistermusik“. Man riet mir, von nun an nicht mehr

nach Opernvorbeeren zu streben und in der Sphäre der „Lustigen Witwe“ zu bleiben. Mein ergrimmtter Verleger ließ sogar die Klavierauszüge von „Tatjana“ einstampfen. Da vom Kind meiner Muse niemand mehr etwas wissen wollte, beschloß ich, es auch zu vergessen.

Jahre vergingen, ich schrieb alljährlich eine Operette, einmal sogar drei („Fürstentind“, „Zigeunerliebe“ und „Graf von Luxemburg“). Ich wurde der geehrte Operettenkomponist, und es hat mich immer schmerzlich berührt, wenn man mir nachsagte, daß ich eigentlich in jedem meiner Werke mit der Oper tolettiere. Dabei waren selbst die lyrischen Stellen in meinen Operetten keine Kofetterie mit der Oper, sondern ich hatte von vornherein Bücher gewählt, die sehr dramatische Momente aufwiesen und vor allem Herz und Gemüt hatten. Außerdem hatte ich das Gefühl, daß die Kluft zwischen Oper und Operette überwunden werden müsse und daher eine scharfe Grenze beiden Spielarten nur schädlich sein könne.

Im Laufe der Jahre hatte ich an die „Tatjana“ tatsächlich vollkommen vergessen. Nun hat die Kavag einen Zyklus meiner Bühnenwerke begonnen und mir kürzlich die Mitteilung gemacht, daß sie auch mein Erstlingswerk aufzuführen gedenke. Ich war zuerst sehr erschrocken, schließlich ist das Werk schon ziemlich alt und es schien mir nötig, daß ich es mir noch einmal gründlich ansehe. Ich bat daher, den Termin der Radiopremiere hinauszuschieben, doch war der Aufführungstag schon angefeht und konnte aus programmtechnischen Gründen nicht mehr geändert werden. Ich holte also das Material rasch vom Boden und habe in den letzten Tagen allnächtlich bis fünf Uhr früh daran gearbeitet.

### Ein Wendepunkt in meinem Leben.

Ich habe bei dieser Arbeit das Gefühl gehabt, daß die „Tatjana“ in meinem Leben einen Wendepunkt bedeutete. Heute weiß ich, daß ich einen ganz anderen Weg genommen hätte, wenn dieses Opernwerk damals mit guten Kritiken bedacht worden wäre und den Opernkomponisten Franz Lehar freiert hätte. Darum bin ich auf die Wirkung des Wertes im Wiener Radio besonders gespannt. Nach einundvierzig Jahren — 1896 fand die Uraufführung der „Tatjana“ im Leipziger Stadttheater statt — komme ich endlich dazu, mich dem Wiener Publikum mit einer Oper vorzustellen, und zwar eben mit jener Oper, deren Kritiken mich auf ein ganz anderes Gebiet gewiesen haben. Und die Aufnahme, die meinem Werk heute bereitet wird, kann auch eine mich sehr interessierende Frage beantworten: „Wäre einem vierundzwanzigjährigen Komponisten, der die „Tatjana“ heute zur Uraufführung bringt, mit diesem Werk der Weg zum Opernkomponisten gewiesen?“

**Alex Pohl** Eine Mutter holt sich einen Kuchen und geht auf den Balkon, wo das Kind spielt.

Das Kind fragt: „Holst du mir auch einen?“

Die Mutter antwortet: „Wie heißt das Zauberwort mit 2 T's?“

Das Kind sagt:

„Flott“

**Maria Higuera** Corona-Witz

Na, Fritzchen, weißt du, wogegen ich dich geimpft habe?" "Gegen meinen Willen!"

## Inhalt des Heftes „Graf von Luxemburg“ und „Wiener Frauen“

### Textteil:

Franz Lehár von Dr. Erich Urban . 2. u. 3. Umschlagseite

### Notenteil:

#### A. Der Graf von Luxemburg

##### 1. Im Atelier:

- Böhème-Duett („Wir bummeln durchs Leben“) . . . . . 1  
 Chanson („Ich bring' dir, bring' dir, Süßchen“) . . . . . 2  
 Das Lied vom Grafen von Luxemburg („So liri, liri, liri“) . . . . . 3

##### 2. Mené und Angèle:

- Walzer: „Unbekannt, deshalb nicht minder interessant“ . . . . . 4  
 „Sie geht links, er geht rechts“ . . . . . 4  
 „Bist du's, lachendes Glück“ . . . . . 5  
 3. „Mädel klein, Mädel fein“ . . . . . 6

#### B. Wiener Frauen

1. Wiener Frauen (Walzerlied) . . . . . 8  
 2. Neschledil-Marsch . . . . . 10  
 3. Der treulose Ritter (span. Romanze) . . 13  
 4. Böhmisches Lied . . . . . 15

Unser Titelbild zeigt Elsa Weise als Juliette und Carl Bachmann als Briffard, die beiden erfolgreichen Darsteller, aus der Berliner Erstaufführung im Neuen Operetten-Theater. — Phot. Emil Schneider, Berlin NW 7.

## Franz Lehár.

Von Dr. Erich Urban.

In Franz Lehár lernen die Freunde der „Musik für Alle“ das Haupt der Neu-Wiener Operettenschule kennen. Oskar Straus hat die glücklichste Hand im Gestalten kleiner, abgeschlossener Formen. Leo Fall ist der größte Köhner, der in jeder Note den geschmackvollen Musiker dokumentiert und im Aufbau großer Finales seinesgleichen sucht. Franz Lehár aber ist das stärkste melodische Talent. Ein Komponist, dem wirklich etwas einfällt. Der Naturbursch, der so singt und schreibt, wie ihm ums Herz ist. Von Haus aus Militärkapellmeister — wie sein Vater —, steht er mit seinem Regiment lange in Bosnien, wo sich seinem Blut das kleine slawische Tröpfchen beimischt, das man von der „Lustigen Witwe“ an (in dem Walzerduett des II. Aktes) bis auf den „Luxemburg“ und namentlich auf sein jüngstes Werk, die „Eva“, verfolgen kann. Von Bosnien kommt er nach Wien, wo er bald eine Spezialität wird. Seine festschen Märsche, seine schneidige Art zu dirigieren verschaffen ihm im höchsten Maße die Gunst der Frauen. Die „Lehár-Konzerte“ erfreuen sich eines großen Zulaufs. Um diese Zeit hat er als Bühnenwerk nur seine Oper: „Kufutschka“ fertig, mit der er aber vergeblich an die Pforten der Opernhäuser pocht. (Eine stille Neigung für die Oper ist bekanntlich Lehár bis auf den heutigen Tag treu geblieben.) Da haben die Direktoren Wallner und Karczag, die die Leitung des Theaters an der Wien übernehmen, die gute Idee, Lehár als Kapellmeister zu engagieren. Und, von dieser Zeit an beginnt sein Aufstieg. Sein erster großer Erfolg sind die „Wiener Frauen“. Der „Kastelbinder“ gibt seinem Namen internationalen Klang. Der „Göttergatte“ ist vielleicht seine schönste Musik, krankt aber an einem unmöglichen Textbuch. Und mit der „Lustigen Witwe“ hebt die Reihe von Welterfolgen an, die in jedes Erinnerung lebendig ist.



Franz Lehár  
der Operettenkönig

Das Libretto zu den „Wiener Frauen“ ist das Opus dreier Wiener Autoren. Emil Norini (der Bruder des großen Wiener Verlegers Schmiedell) hat das Rohmaterial geliefert. Louis Taufstein hat die famosen Gesangstexte (darunter den zu dem berühmten Neschledil-Marsch: „Neschledil, Du schöner Mann“) geschrieben. Und Ottokar Tann-Bergler, damals Redakteur am Neuen Wiener Journal, wurde zum Schluß von Girardi, der mit ihm liiert war, hereingenommen. Die Handlung ist in wenigen Worten die: Der reiche Wiener Fabrikant Rosner verheiratet sich mit der Tochter einer Witwe. Am Hochzeitstage wird ein Klavierstimmer gebraucht. Und als solcher kommt der Klavierlehrer Brandl, der einst mit der jetzigen Frau Rosner verlobt war, aber nach Amerika ausgewandert und dort Klavierstimmer geworden ist. Durch das Erscheinen des Klavierstimmers werden im Herzen seiner ehemaligen Braut zärtliche Saiten angeschlagen. Am Hochzeitsabend schließt sie sich in ihr Zimmer ein und läßt den Ehemann vor der Tür harren. Darob Ehescheidungsklage usw., bis sich das junge Paar wieder versöhnt, um so mehr, als Brandl ja gar nicht mehr Frau Rosner, sondern deren Kammerzofe liebt.

In der Musik sind ein paar famose Nummern. 3. B. das böhmische Lied. Dann das Walzerlied: „Wiener Frauen“, von Girardi gesungen. Das „Spanische Lied“, das durch Lina Nbarbanell zu großer Popularität kam. Und vor allem der „Neschledil-Marsch“. Hieran knüpft sich noch eine artige Geschichte. Diesen Marsch hat im II. Akt eigentlich der Tanzlehrer Neschledil, der früherer Musikmeister war, zu singen. Da aber Girardi alle guten Nummern für sich haben mußte, zog er sich die Uniform Neschledils an und sang und spielte diesem (von Oskar Sachs dargestellt) den Neschledil vor. Ein echter



Polkatänzer-Duett (Lisa Weise und Julius Sachs)  
Phot. Ernst Schneider, Berlin NW7

Girardi! Auf allen anderen Bühnen blieb der Marsch natürlich bei dem, der ihn seinem Namen nach auch haben mußte.

Von den „Wiener Frauen“ zum „Luxemburg“ ein weiter Weg! Dort Lehár, wie er auf einem neuen Gebiet die ersten Schritte mit unleugbarem Talent macht. Hier mit einer Musik und einem Buch, wie er es noch jüngst nach der „Eva“ in einem Interview als einzig vornehm und seiner Natur am besten passend bezeichnet hat. Mit der „Luftigen Witwe“ nämlich haben, sicherlich nicht ohne starken Einfluß des Komponisten auf seine Textdichter, auf der Operettenbühne die erotischen Kämpfe zwischen Mann und Frau begonnen, die man typisch für die Neu-Wiener Erzeugnisse nennen kann. Der Mann begehrt die Frau, die ihm entflieht, um nach langem Weiden und Scheiden doch an seinen Hals zu fliegen: Das ist so die Formel, nach der die Wiener Erfolge der letzten zehn Jahre fast ausnahmslos gearbeitet sind. Im „Luxemburg“ wird diese Konstellation dadurch herbeigeführt, daß René Graf von Luxemburg, der durch Konfiskation seiner Güter in Rußland vis-à-vis de rien steht, sich vom Grafen Basil kaufen läßt, damit er dessen Geliebte Angèle pro forma heiratet und hierdurch in den Adelsstand erhebt. Da bei der Trauung René und Angèle durch eine spanische Wand getrennt sind und sich also nicht sehen, höchstens aber hören können, so kann sich René unter einem angenommenen Namen in Angèle verlieben, ohne zu wissen, daß er seine angetraute Frau vor sich hat. Als es herauskommt, daß René und Angèles provisorischer Gatte dieselbe Person sind, hat René es leicht, sich auf Angèles verächtliche Bemerkung über den „käuflichen Grafen“ damit zu revanchieren, daß er ihr ihre adligen Ambitionen vorwirft.

Da er aber der Form nach noch immer ihr Gatte ist, macht er von seinem Gattenrecht Gebrauch und führt Angèle in ein Hotel, wo sich alles klärt und arrangiert. Vor allem durch das Erscheinen der alten Kokozow, die auf den Grafen ältere Anrechte hat. Mit diesem lyrisch-dramatischen Paar ist ein zweites, heiteres in losen Zusammenhang gebracht: der Maler Brissard und sein Modell Juliette, die bei aller Lockerheit doch viel moralischen Fond hat und kategorisch erklärt: Der Weg zu meinem Herzen geht nur über das Standesamt.

Die Musik Lehárs zu diesem Stück, dem man die sauberen Verse Dr. A. M. Willners und die sorgfältige Dialogisierung Robert Bodanzkys nachrühmen kann, ist das Beste und Frischeste, was Lehár bis jetzt geschrieben, der Typ der guten Wiener Operette, der sich ebenso durch die reich quellende Erfindung, wie durch die gute Made und die klangvolle Instrumentation empfiehlt. Der große Schlager steht im II. Akt, wird im III. Akt nach dem Vorbild der „Dollarprinzessin“ als Reminiszenz gebracht und dadurch noch in seiner Wirksamkeit gesteigert, daß er in drolliger Weise die große Hotelstreppe hinaufgetanzt wird: das Walzerduett: „Mädel klein, Mädel fein“, eine allerliebste Nummer von einschmeichelnder, fast volksliedartiger Melodik. Am reichsten musikalisch bedacht ist der I. Akt, wo eine gute Nummer auf die andere folgt und fast das ganze thematische Material der Operette entwickelt wird. Da ist gleich zu Anfang das reizende Marschduett: „Wir bummeln durchs Leben“. Ihm folgt Juliettes Pariser Chanson mit dem weichen Walzerrefrain. In dem großen Auftritt des Luxemburg ist die bekannte Studentenmelodie ulkig verarbeitet. Und zwei markante Walzermelodien bringt das Duett René-Angèle: das weit ausholende, schön geschwungene Walzertema: „Bist Du's, lachendes Glück“, das die beiden Leuten sozusagen als Motto begleitet, und das lebhaftere: „Er geht rechts, sie geht links“, das zu Lehárs schönsten Walzer-Eingebungen gehört. Die Instrumentation der „Luxemburg“-Musik ist von äußerster Delikatesse, dabei fabelhaft glänzend und sinnlich. Die reichliche Verwendung der Holzbläser und der Harfe gibt ihr die charakteristische Note.

Der „Graf von Luxemburg“ ist über alle Bühnen des In- und Auslands gegangen. Glücklicher Lehár, der so zu schreiben versteht, daß seine Musik ohne Ansehen der Nationalitäten in alle Herzen dringt!



Max Ballenberg  
der geniale Wiener Charakter-  
Darsteller in der Rolle des  
„Fürst Basil“  
Phot. L. Gutmann, Wien IX

## Ilina Eder

### Gold und Silber Walzer. Op. 79 (1902)

Die wienerische Sitte, Walzer nach Ballfesten, und Ballfeste nach Walzern zu benennen, wurde für Lehár eine willkommene Popularitäts- und Einnahmequelle. Als er 1901 mit seiner Kapelle bei einem Faschingsball in den Sophien-Sälen musizierte, gefiel der von ihm eigens dafür komponierte «Paulinen-Walzer» der Widmungsträgerin Fürstin Pauline von Metternich so gut, dass sie ihm sofort den Auftrag erteilte, nach einer “Weißen” und einer “Rotweißen”, einen «ganz besonders schönen» Eröffnungswalzer für den Fasching 1902 eine “Gold und Silber”-Redoute” zu schreiben. Am Donnerstag, den 27. Jänner 1902 fand nun die Redoute statt. Lehár war ganz enttäuscht, als der Walzer bei der Kritik am nächsten Tag nur als Gebrauchsmusik angesehen und noch dazu nur mäßig beklatscht wurde. So trat er die Rechte daran für wenig Geld an einen unbedeutenden Wiener Musikalienhändler ab, der diese wiederum an Bosworth & Co. in London verkaufte.

Die Firma Bosworth sollte schließlich ein großes Geschäft mit dem Walzer machen, denn, wie der Musikwissenschaftler und Dirigent Max Schönherr schrieb: «Eindeutig überwand Lehár mit den drei Walzerketten seines Walzers <Gold und Silber> [...] die hüpfenden der Straußchen und die volkstümlich-derben der Ziehrerschen des vergangenen Jahrhunderts.

## Maria Viehböck

### Peter und Paul Bild.

Peter und Paul leben als Pflegekinder bei einem Schuster-Ehepaar. Der Schustermeister Kneipp betrinkt sich aber jeden Tag und seine Frau ist total unglücklich. Die Eheleute streiten ständig und Peter und Paul kriegen immer die Hiebe. Als Peter es nicht mehr aushält, entschließen sich die Beiden als Wanderburschen in die Welt zu gehen.

Sie finden das Schlaraffenland –ein Ort, wo man den ganzen Tag faulenzten, essen und spielen kann, bis es ihnen satt wird. Dort tanzen und singen die Schweinchen einen Walzer, die Glücksbringer eine Polka – ein Kinderballett tanzt u.a. **den Honignymphen Walzer**- alles für den König der Schlaraffen. Jedoch merken sie, dass der Zweck des Lebens ist, ihr eigenes Ziel zu erreichen und nicht wie Marionetten von einem anderen bewegt zu werden.

Laborosa die Arbeitsfee- hilft ihnen, den Schlaraffen zu entkommen. Nach einigen Tagen kommen sie wieder nach Hause zurück. Einige Kinder singen und spielen auf der Straße **Das Kuhlied**. Kneipp trinkt nicht mehr. Das Schusterpaar führt ein glückliches Leben, aber sie bereuen, damals Peter und Paul geschlagen zu haben. Als sie Peter und Paul wieder erkennen, freuen sie sich unheimlich und feiern zusammen die Weihnachten.

## Annika



## Julia Angeler

Lehár's Frau, Sophie ist Anfang September 1947 plötzlich zu Hause in Zürich gestorben. Ende Juli 1948 kehrt Franz Lehár zusammen mit seiner Schwester Emmy von Zürich nach Bad Ischl zurück. Er wollte nicht nach Wien. Die Wiener hatten sein geliebtes Schikaneder-Schlössl geplündert und zerstört. Er aß sehr wenig und lag schon nun immerwährend im Bett. Er hatte Magenkrebs. Es kamen noch Briefe und Telegramme, die er bis zum letzten Tag beantwortete. Am 23. Oktober 1948 schief er abends ein. Aus diesem Schlaf erwachte er nicht mehr und starb am 24. Oktober nachmittags um 3 Uhr.

**K. k. pr. Theater**  **an der Wien.**  
Direktion: Wilhelm Karqag und Karl Wallner.

**Samstag den 1. Dezember 1906.**

**Nachmittags 3 Uhr**  
bei ganz kleinen Preisen.  
Zum 1. Male:

**Peter und Paul reisen ins Schlaraffenland**  
Zaubermärchen in 1 Vorspiel und 5 Bildern von Robert Bodanzky und Fritz Grünbaum,  
Musik von **Franz Lehár.**  
Regie: Direktor Wallner. Dirigent: Josef Königsberger.

Vorspiel: **Die gute Fee und der böse Geist.** — 1. Bild: **In der Schusterwerkstätte.** — 2. Bild: **In der Dorfschenke.** — 3. Bild: **Im Schlaraffenland.** — 4. Bild: **Der böse Schlaraffenmann.** — 5. Bild: **Am Weihnachtsabend.** — Schlussapotheose: **Unter dem Weihnachtsbaum.**

Vaborosa, die gute Fee der Arbeit und des Fleißes	Gusti Macha.
Schlaraffenmann, der böse Geist der Faulheit	Fritz Albin.
Der Schustermeister Kneipp	Oskar Sachs.
Emerentia, dessen Frau	Carolla v. Kettich-Birk.
Karlchen, deren Kinder	Elli Wolf.
Heinrichen, deren Kinder	Klara Weigl.
Vorenz Ripst, Wirt einer Dorfschenke	Marcell Kainer.
Kuant, Kutscher	Vinzenz Kaiser.
Klez, Maler	Christoph Preinsfalk.
Brösel, Maurermeister	Karl Pfeiffer.
Kraps, ein Dieb	Julius Pramer.
Schlampamprinz, König der Schlaraffen	Franz Glawatsch.
Galathée, dessen Gattin	Elli Wiska.
Pimpf	Leo Weisk.
Pampf	Theodor Morin.

Bauern, Mägde, Musikanten, Schlaraffen, Diener, Köche, Kinder.  
Das Kinderballett und die vorkommenden Tänze sind von Herrn Karl Godlewski, Solotänzer der k. k. Hofoper, einstudiert.  
Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier Franz Hajk.  
Nach dem 2. Bild größere Pause.  
Operngläser sind bei den Billeteuren und in den Garderoben gegen eine Beibehaltung von 20 Hellern zu haben.

**Affen-Eröffnung halb 3 Uhr. Anfang 3 Uhr. Ende 5 Uhr.**

Ueber behördliche Anordnung sind Oberkleider und Schirme an den Garderoben abzugeben. Nach den Bestimmungen der behördlich genehmigten Hausordnung haben Damen und Herren im Zuschauertraume (Korridore ausgenommen) die Hute abzunehmen.

z. I. Hoftheater-Druckerei, IX., Berggasse 7.